

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Kr., halbjährlich 2 Kr., vierteljährlich 1 Kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Kr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr. vierteljährlich Fr. 1.50 franco ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei S. Kuhn in Bütsch (Rheinthal). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationssteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden, und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Vaduz, Freitag.

N. 15.

den 12. April 1907.

Amthlicher Teil.

Notiz.

Laut Finanz-Ministerial-Erlasses vom 28. Februar 1907 Nr. 13753 werden mit Beginn des Schuljahres 1907/08 in den k. u. k. Militärerziehungs- und Bildungsanstalten sieben Stiftpfätze auf Rechnung des Fonds der Gefälls-krafgelder-Überschüsse zur Besetzung gelangen.

Die näheren Bestimmungen hierüber sind in der bezüglichen Konkursauschreibung enthalten, die bei allen Finanzwache-, Sektions-, Kontroll-, Bezirksleitungen, sowie bei allen Zollämtern und Kollegposturen, endlich auch bei allen Finanzwacheabteilungen zur Einsichtnahme auflegt.

Feldkirch, am 2. April 1907.

Ahwanger.

Konkurs zur Erlangung von Handwergeldern und Handwergeldern auf Rechnung des Fonds der Gefälls-krafgelderüberschüsse ad Zl. 10118 ex 1907.

Mit Beziehung auf den Fin.-Min.-Erlass vom 28. April 1897 Zl. 18888, B.-Bl. Nr. 83, wird hiemit der Konkurs zur Bewerbung um Handwergeldern und Handwergeldern ausgeschrieben, welche für Söhne und Töchter der Beamten und Angestellten der Finanzwache, dann der kompetenzfähigen Beamten und Diener bei den ausübenden Gefällsamtern bestimmt sind. Die bis 1. Mai 1907 offene Bewerbung hat durch den Vater des Kindes und bei Waisen durch den gesetzlichen Vertreter im Wege der Finanz-Bezirks-Direktion zu geschehen. Nach dem 1. Mai 1907 bei der Finanz-Bezirks-Direktion einlangende Gesuche müssen als verspätet zurückgewiesen werden.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind folgende Umstände legal nachzuweisen:

1. Das Alter des Kindes durch den Tauf-(Geburts-)schein;
2. die gesunde Leibesbeschaffenheit durch ein ärztl. Zeugnis;
3. der vorgeschriebene Studienerfolg durch Schulzeugnisse;
4. der Familienstand des Vaters (Vaters), die Zahl und das Alter der noch in seiner Versorgung stehenden Kinder;
5. die Vermögensverhältnisse der Eltern, beziehungsweise der Waisen, wobei insbesondere

anzuführen ist, ob einem oder mehreren Kindern die Wohlthat der gänzlich oder teilweise unentgeltlichen Erziehung oder eines Stipendiums aus öffentlichen oder Privatmitteln bereits zu teil geworden ist.

Die Gesuche um Stipendien müssen außer den vorgeschriebenen Begehren weiter noch über den Umstand Aufklärung bieten, ob das Kind, für welches um ein Stipendium angefragt wird, im nächsten Schuljahre die öffentliche Volksschule oder eine öffentliche Mittelschule (Gymnasium, Realschule) oder eine öffentliche Gewerbe-, Werkmeister- oder gewerbliche Fachschule oder welche sonstige öffentliche Bildungsanstalt besuchen wird.

Gesuchen um Erlangung eines Hochschulstipendiums ist auch das Zeugnis über die bestandene Maturitätsprüfung beizulegen.

Im Falle der Schüler bei der Maturitätsprüfung nur ein Zeugnis der Klasse erhalten haben sollte, sind dem bezüglichen Gesuche sämtliche Zeugnisse der zurückgelegten Mittelschule anzuschließen.

Endlich ist auch der Impffchein beizubringen. Dem Gesuche um ein Handwergeld ist außer den allgemein geforderten Nachweisungen auch der legal ausgefertigte Lehrvertrag bezw. eine Besätigung des Gemeindevorstandes beizuschließen, aus welcher zu entnehmen ist, welches Gewerbe, welche Kunst oder Beschäftigung, bei welchem Meister dann, um welches entweder auf einmal oder in Raten bedingene Lehrgeld dasselbe bezw. dieselbe erlernt werden soll, endlich von welchem Zeitpunkte angefangen und bis zu welchem die Bezahlung dauern soll.

Zur Darnachachtung wird bemerkt, daß der vorstehende Konkurs nur für Neuberleitungen, nicht aber für Erhöhung oder Verlassung bereits verliehener Stipendien und Handwergeldern gilt.

Erhöhungs- und Verlassungsgesuche sind an keinen Termin gebunden. Doch empfiehlt es sich, dieselben sofort nach Ablauf des Schuljahres, mit welchem das Stipendium erlischt, unter Aufschluß des Jahresschulzeugnisses einzubringen.

Kompetenzfähig sind auch solche Kinder, welche bermalen noch keine Schule besuchen, jedoch mit Beginn des Schuljahres 1907/08 in eine Schule eintreten werden.

Ferner werden die kompetenzfähigen Bewerber auf die Vorteile aufmerksam gemacht, die denselben durch Zuführung ihrer Kinder zu dem

gewerblichen Unterrichte erwachsen, für welche laut Finanz-Ministerial-Erlasses vom 14. Okt. 1883 Zl. 30,600 B. Bl. Nr. 33 auch dann, wenn nur ein genügender Studienerfolg nachgewiesen ist, Stipendien verliehen werden können.

Mit vorstehender Konkursverlautbarung werden sämtliche Finanzwache-Obern, Finanzwache-Abteilungen, Zollstellen und Steuerämter unmittelbar von hier ans betitelt.

Dieselbe ist unverzüglich bei allen Beamten und Angestellten in Umlauf zu bringen und von jedem als gelesen mit der Unterschrift zu bestätigen.

Auch den kompetenzfähigen Provisionisten, Pensionisten, Wittwen und Waisen ist diese Konkursverlautbarung in geeigneter Weise sofort bekannt zu geben.

K. k. Finanz-Landes-Direktion.

J n n s b r u d, 27. März 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Waterland.

Jubelfeier. Prinz Arnulf von Bayern, der jüngste Sohn Sr. k. Hoheit des Prinzregenten und dessen Gemahlin, geb. Prinzessin von und zu Liechtenstein, die jüngste Schwester unseres Landesfürsten, begehen am 12. April das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Codesfälle. Im Mutterhause in Zams starb am 2. April in ihrem 29. Lebensjahre die Schw. Schwester Buzentina Hollenstein, frühere Lehrerin an der Mittelschule in Vaduz.

Aus Chicago kommt die Nachricht, daß der früher im Liechtenst. Schuldienst gestandene Jos. Dampert aus Triesenberg plötzlich gestorben sei, nachdem er kurz vorher von einem Besuche in seiner Heimat zurückgekehrt war.

Unglücksfall. In Schaun verunglückte der Knecht Josef Waller, indem ein schwerer Baumwollballen vom Wagen stürzte und der Fuhrmann dadurch so unglücklich unter den Wagen fiel, daß er namhafte Verletzungen erlitt.

Kaminbrand. Am 3. d. M. abends sieben Uhr brach bei starkem Föhnwind im Hause des Josef Foser Nr. 69 in Balzers durch Entzündung des Kusses ein Kaminbrand aus, der aber glücklicherweise schnell gelöscht werden konnte.

Reiseerinnerungen und Erlebnisse einiger Liechtensteiner.

(Erzählt von Elias Müll.)
(Fortsetzung.)

Der Ton, wie das Blatt den Vorfall brachte, zeigte uns, daß man nicht allerorts mit dem neuerlichen Urteil einverstanden war. Ein Weg blieb uns jetzt noch offen, Appellation nach Washington. Diese Appellation war von einem ganz besonderen Umstand begleitet, der es verdient, erwähnt zu werden und der ein eigenartiges Licht auf die Handhabung der amerikanischen Einwanderungsgefehrte wirft. Pastor D. versorgte uns nämlich täglich mit Lektüre zu unserer Unterhaltung, meist Schriftchen über das lutherische Missionswesen in den verschiedenen Ländern. Tags vor unserer Appellation überreichte er uns ein solches mit den Worten: Leset dies, dann kommt Ihr durch. Es war ein Artikel aus seiner Feder und behandelte eingehend den Umzug vom alten in das neuerbaute Deutsch-Lutherische Emigrantenhaus, wie notwendig dieser Bau infolge der immer größer werdenden Spannungsnahme seitens

der Einwanderer geworden sei und daß noch eine bedeutende Schuldenlast auf demselben lastete, zu deren Tilgung die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch genommen werden müsse. Dazu wären wir natürlich gerne bereit gewesen. Das war es aber nicht, was Pastor D. meinte. „Meine lieben Leute, das kann Euch nicht helfen, selbst wenn Ihr 100,000 Dollars zu solchen Zwecken spenden könntet. Leset nur das Blatt aufmerksam durch!“ Weiter unten war wieder ein Artikel über Missionswesen in den Vereinigten Staaten. Demselben war ein Auszug aus einer Rede des Präsidenten Roosevelt eingefügt. Präsidend Roosevelt feierte darin die lutherische Kirche als Kulturträgerin in den Vereinigten Staaten, als die Kirche, die sich am meisten Verdienste um das Land erworben und die denn auch erfreulicherweise einen immer größeren Aufschwung nehme, zum Besten des Landes. Zum Schluß handelt der Artikel von den zahlreichen Uebertritten zur lutherischen Konfession. Also so wars gemeint! Jetzt begriffen wir auch, warum das „Katholik“ seinerzeit so resigniert geklungen hatte. Pastor D. meinte es gewiß gut mit uns,

er drängte uns auch keine Ansicht durchaus nicht auf; um diesen Preis wollten wir uns aber unsere Freiheit denn doch nicht erkaufen. Der Entschluß aus Washington ließ nicht lange auf sich warten. Die ersten Angaben würden als erwiesen erachtet und das Urteil auf Deportation sei demzufolge aufrecht zu erhalten. Der deutsche Agent brachte uns den Entschluß. „Ihr lieben Leute, Eure Appellation ist abgewiesen worden; es läßt sich jetzt für Euch nichts mehr tun; geht jetzt ruhig nach Hause und in einem Jahr kommt Ihr wieder oder lieber etwas später; Ihr werdet in den verschiedenen Häfen signalisiert und da könnt Ihr wieder etwas Dummes passieren; bedenket, es ist eine Schande für junge Deutsche, aus Amerika ausgewiesen zu werden und die Liechtensteiner sind ja sonst doch helle Leute, also Ihr kommt wieder und benützt diese Adresse, die genügt vollständig.“ Mit diesen Worten überreichte er uns einige Adresskarten vom deutschen lutherischen Emigrantenhaus. Daß es eine Schande ist, für junge Deutsche aus Amerika ausgewiesen zu werden, fühlten wir nur zu gut, aber ändern an der Sache konnte

Ziegenzuchtgenossenschaft. In der Gemeinde Balzers hat sich eine Ziegenzuchtgenossenschaft gebildet, deren Statuten von der kgl. Regierung genehmigt wurden.

Politische Rundschau.

Zur Haager Friedenskonferenz. Dem umfangreichen russischen Programm aus dem März für die Haager Friedenskonferenz ist nun eine Zirkularnote der russischen Regierung an die auf der Friedenskonferenz betretenen Mächte gefolgt, welche das frühere Programm nicht allein ergänzt, sondern auch gleichzeitig Aufschluss gibt über die Haltung, die die einzelnen Mächte im Laufe der Vorverhandlungen eingenommen haben. Schließlich teilt die Zirkularnote mit, daß die Konferenz am 15. Juni im Haag zusammentreten soll.

Zu den Beziehungen des Vatikans zum Quirinal scheint eine bemerkenswerte Aenderung eingetreten zu sein. Bei der Ueberführung der Leiche Papst Leo XIII., die Ende Mai erfolgen wird, sollen, nach einer Meldung des „Corriere della Sella“, der seine Informationen direkt aus der vatikanischen Kanzlei bezieht, nach einer Vereinbarung mit der Regierung italienisches Militär vom Sankt Peter bis zum Lateran Spalter bilden. Der „Corriere“ fügt hinzu, das öffentliche Zeichenbegängnis werde zweifellos eines der hervorragendsten Ereignisse des dritten Rom bilden und in der Geschichte der Beziehungen zwischen Quirinal und Vatikan Epoche machen, denn nolens volens werde die Teilnahme der italienischen Truppen an dem Zeichenbegängnis des Papstes mit Einwilligung des Heiligen Stuhles eine gewisse Anerkennung der vollzogenen Tatsachen bedeuten. Die Intransigenten versichern dies sehr wohl, weshalb sie sich auch der Entscheidung des Vatikans aufs heftigste widersetzen. „Die italienische Regierung“, schreibt der „Corriere“ beglückwünscht sich dazu, daß ihr Gelegenheit gegeben wird, vor der ganzen katholischen Welt zu beweisen, daß Italien nötigenfalls die Freiheit und Sicherheit der Rechte des Vatikans im italienischen Rom zu schützen in der Lage ist.

Rußland. Man meldet aus Petersburg, Finnland stehe am Vorabend einer Erhebung und man spreche ganz offen von einer militärischen Okkupation unmittelbar nach der Schneeschmelze. Die Okkupation soll durch vier Armeekorps ausgeführt werden. Zwei würden zu Land und zwei zu Wasser nach dem Okkupationsgebiet geführt werden. Andererseits hege man Zweifel in die Treue der Gardetruppen, nachdem man in letzter Zeit wenig ermutigende Wahrnehmungen gemacht habe. Unlängst hätten die Reiter mit ihren Unteroffizieren ein Meeting abgehalten.

Balkan. (Blutige Frühlingstage.) Blutrot leuchten im Juni die Südbahänge des Balkans, wenn der Rosenkranz sich auf den weitgestreckten Feldern entfaltet, die der Gewinnung des Rosenöls dienen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird es in diesem Jahre nicht bis zum Monate Juni dauern, daß die Südbahänge des Balkans sich blutrot färben. Von einem genauen Kenner der Balkanstaaten, der längst Mazedonien, Bulgarien und Serbien bereiste, wird der Ausbruch erster und blutiger Kämpfe in den ersten Frühlingstagen, unmittelbar nach

den griechischen Osterfeiertagen für unabwendbar erklärt. Die Arbeit der österreichisch-ungarisch-russischen Diplomatie wird sich wieder einmal als vergeblich erweisen und das Märzsteger Ueberreinkommen wird seinen Schöpfer, den Grafen Samoborff, nicht lange überleben. Die Einflüsse, welche den Balkanbrand in diesem Frühling entfachen, sind in Westeuropa zu suchen. Man darf sich durch die anscheinenden Bemühungen des Londoner Balkancomitees nicht täuschen lassen. Sein Vorschlag, die großen Balkanfragen durch eine Verständigung zwischen Griechen, Bulgaren und Serben zu lösen, ist kindisch, denn, wenn eine solche Verständigung im Bereiche der Möglichkeit läge, wäre sie längst erfolgt. Sie ist unmöglich, weil eine Teilung des Landes unmöglich ist und weil Serbien und Griechenland in die von Bulgarien geforderte Autonomie Mazedoniens niemals willigen werden, wenn sie nicht nach einem blutigen Kriege durch eine siegreiche Entscheidungsschlacht dazu gezwungen werden. Die Gefahr dieses Krieges schwebt unmittelbar über uns. Das Verhängnisvolle der Lage ist, daß die serbische und bulgarische Dynastie dieses Krieges aus dynastischen Rücksichten bedürfen, daß England und Italien diesen Krieg aus Rücksicht auf die Lösung mitteleuropäischer Machtfragen wünschen und daß die Türkei ihn nicht vermeiden kann, wenn sie auf ihre europäischen Besitzungen nicht freiwillig verzichten will. Deutschland und Österreich-Ungarn, sowie Rußland machen die größten Anstrengungen, den Ausbruch des Krieges im heurigen Frühjahr zu verhindern. Die Ausichten auf einen Erfolg dieser Bemühungen sind gering; man hat alle Ursache, mit der Wahrscheinlichkeit blutiger Frühlingstage zu rechnen.

Französische Blätter melden den Tod eines seit langer Zeit Vergessenen. Der ehemalige französische Oberst Baron Stoffel, geb. 1823 in Arbon (Thurgau), der von 1866 bis 1870 französischer Militärattaché in Berlin war, ist in Paris im Alter von 84 Jahren gestorben. Oberst Stoffel hatte durch sein „Militärisches Wörterbuch“ die Aufmerksamkeit Napoleons III. auf sich gelenkt und im Jahre 1866, nach dem Siege von Königgrätz, sandte der Kaiser ihn nach Berlin, um das preussische Heerwesen zu studieren. Stoffel entledigte sich dieser Aufgabe mit bestem Gelingen und sandte eingehende Berichte nach Paris, die aber am französischen Hofe nicht gebührend gewürdigt wurden; sie hätten sonst Napoleon von dem Kriege 1870 abhalten müssen. Die Berichte wurden nach dem Sturze des Kaiserreiches am 4. September 1870, zum Teil versegelt, also ungeliefert (!) in den Tuilleries vorgefunden und im folgenden Jahre veröffentlicht. Oberst Stoffel, der in Paris die Belagerung mitmachte, verließ als eifriger Bonapartist 1872 den französischen Heeresdienst. — Interessant ist, wie Stoffel nach der Schlacht bei Sedan aus dem dortigen Gefangenen-Lager zu entkommen suchte. Nach der Schlacht gehörte er zu den gefangenen Achtzigtausend. Der preussische General Hindersin hatte Befehl, für diese das Weitere zu veranlassen, und als er das Lager der Gefangenen beritt, begrüßte er Stoffel, der zu Pferde ohne Waffe im Lager herumritt und sich Hindersin anschloß. Bei den äußersten, das Lager bewachenden Posten angekommen, fragte Hindersin ihn, ob er ihn noch weiter begleiten wolle. Stoffel aber sagte, er habe hier links zu

tun, und Hindersin achtete nicht darauf, daß Stoffel den Raum für die Gefangenen überschritt; die Posten aber wagten nicht, einen französischen Offizier zu arretilieren, der anscheinend mit Genehmigung, wenigstens unter den Augen des Höchstkommandierenden, fortritt. So ist Stoffel verschwunden. —

Stoffel schrieb 5 Monate vor dem Kriege nach Paris:

„Man ist beinahe erschreckt, wenn man bedenkt, daß wir vor unseren Toren eine rivalisierende Macht haben, die vortrefflich organisiert ist und über mehr als 900,000 Mann verfügt, die alle in den Waffen wohlgeübt sind. Ich wiederhole und betone nachdrücklich: alle in den Waffen wohlgeübt! Denn es handelt sich hier weder um sesshafte noch mobile Nationalgarde, sondern um wirkliche Soldaten, die drei Jahre dienen und dann bis zum Alter von 32 Jahren durch jährliche Uebungen im Militärdienst erhalten und bekräftigt werden. Wie sollen wir, selbst abgesehen von unserer Rückständigkeit, auf allen Gebieten, mit unseren paar hunderttausend Mann allein gegen eine zwei- und sogar dreifache vortrefflich organisierte Heeresmacht aufkommen?“

Allein es hat Alles nichts genützt. Der Zusammenbruch des Kaiserreiches stand bereits mit blutroter Schrift am Firmament geschrieben.

Rumänien. Die Notlage der rumänischen Bauern ist eine ungeheure. Der „N. J. J.“ gibt ein Korrespondent hierzu einige erschreckende Belege. In Rumänien gibt es heute 300,000 Bauern, die bedeutend schlechter wohnen als Kühe und Pferde. Während diese in Ställen leben, die an der Oberfläche der Erde aufgerichtet sind, leben die Bauern in halbhuntertrockenen Höhlen, wie die wilden Tiere. In Rumänien gibt es noch heute 54,772 höhlenartige, halb in der Erde vergrabene menschliche Behausungen, für die der Begriff Wohnung unzutreffend ist. Ein Westeuropäer könnte diese Häuser höchstens für Schweineställe halten. Einer der dunkelsten und traurigsten Punkte in der rumänischen Bauernfrage ist die Ernährung. Der rumänische Bauer lebt fast ausschließlich von dem Maisbrot, der sogen. Mamaliga, eine Nahrung, die absolut ungenügend ist, um ihn bei Kräften zu erhalten. Und dabei hat er nicht einmal genügend Mamaliga, um den Hunger zu stillen. Die Statistik beweist, daß der ungewöhnlich hohe Maiserport auf Kosten der häuerlichen Ernährung geschieht. Es gibt Tausende und Abertausende Bauern, die für ihre Nahrung pro Tag nicht mehr als 10 bis 12 Centimes ausgeben können, d. h. mindestens zwanzig mal weniger, als für die Ernährung eines Pferdes gewöhnlich ausgegeben wird. Der rumänische Getreideerport bringt Millionen ins Land, d. h. in die wenigen Städte; die große Masse des Volkes bekommt nichts von diesem Goldregen zu spüren. Der rumänische Bauer lebt im Zustande eines chronischen Hungers. Es gibt Dörfer, schreibt der rumänische Schriftsteller Cogalniceanu, wo die Kinder den Geschmack von Milch gar nicht kennen, weil sie außer der Muttermilch niemals Milch genossen haben.“ Dorflehrer erzählen, daß die Bauernkinder oft aus Hunger ohnmächtig wurden. Die Kindersterblichkeit ist demzufolge auf dem Lande außergewöhnlich groß, sie beträgt 48 Proz. — Der Alkoholismus, als Folge der Unterernährung, wüthet auf dem Lande, unzählige Opfer

dies nichts mehr. Unsere Sache war also endgültig verloren und wir hätten natürlich am liebsten die Rückreise sofort angetreten, jedoch der „Waderland“ war unterdessen abgefahren. Abgesehen von den festsitzen Leiden, die eine Deportation im Gefolge hat, sind die Zustände in den Deportationsräumen derart, daß ein längerer Verweilen fast unentbehrlich wird. Ueber hunderttausend Personen waren beständig in diesen Räumen interniert, täglich kamen neue an, täglich wurden mit den verschiedenen Dampfern abgehoben. Ueber dreihundert waren wir im selben Raum eingekerkert, Leute aller Nationen: Russen, Polen, Slowaken, Griechen, Bulgaren, Rumänen, Ungarn, Spanier, Italiener, Deutsche, Negers, hanti durcheinander gewürfelt. Was das oft für Leute sind, läßt sich denken, Leute vor denen einem ekelst, strotzend von Ungeziefer, ebenso die Betten, die im Hinterraum angebracht sind. Wir konnten uns nicht entschließen, diese zu benutzen, zogen es vor, uns auf den harten Cementboden zu legen. Dieser wird allabendlich mit siedendem Wasser aufgewaschen, um die kranken Mittelnasen zu vertilgen. Die hier

Eingeschlossenen werden auch täglich mit einer sehr stark riechenden Essenz besprüht, um ein allzu starkes Auftreten derselben zu verhindern. Nicht wüthige Szenen spielen sich oft in diesen Räumen ab. Diebstahl und Prügeleien sind nichts Seltenes. Täglich erfolgt sodann Namensaufruf der Internierten, ebenso werden sie täglich gezählt. Zu diesem Zweck müssen selbe einen langen Gang passieren, wo in bestimmten Abständen Beamte die Zählung vornehmen. Das geht so ungefähr vor sich, wie wenn eine Herde Vieh zu Markt getrieben wird, immer von einigen Angestellten begleitet, die mit Stöcken bewaffnet sind; bei der geringsten nicht konvenierenden Bewegung oder zu langsamem Vorwärtsschreiten verlegt's Prüfte und Stöße nach Noten. Es mag ja sein, daß die herrschenden und alltäglichen Umstände ein solches Vorgehen einigermaßen rechtfertigen, aber es liegt doch etwas die menschliche Würde Verletzendes und Erniedrigendes darin, gegen das sich das menschliche Gefühl unwillkürlich emporkämpft und das die so schon traurige Lage doppelt schmerzhaft empfinden läßt. Drei Mahlzeiten werden täglich unentgeltlich an

die Internierten verabreicht; dies steht in den Spellessälen in sieben verschiedenen Sprachen groß angeschrieben. An diesen Mahlzeiten ist denn auch durchaus nichts anzufangen. Elf Tage mußten wir auf Ellis Island aushalten, wir waren froh, endlich von dieser Teufelsinsel abzukommen, gleichviel auf welche Weise. Nimm nur einmal, lieber Leser, deine Phantasie zu Hilfe und versetze dich im Geiste selbst in die Lage eines Deportierten! Du kommst nach langweiliger Seereise in New-York an, voller Hoffnung und freudiger Zuversicht und nun wie ein Blitz aus heiterem Himmel diese Enttäuschung! Anstatt ans heißersehnte Ziel, hinter Schloß und Riegel, hinter Gitter inmitten der blühenden Frühlingssnatur, in der Nähe einladend und doch nicht erreichbar das Land deiner Träume, deiner Hoffnungen, deines Sehnsens und du mußt hier sitzen, wochen- vielleicht monatelang, je nach Umständen, eingekerkert in Hunderte deiner Leidensgenossen, in den denkbar traurigsten Umständen und als endliche Erlösung aus diesem Wirrwarr winkt Deportation!

(Fortsetzung folgt.)